

Über Tod und Über-Leben

Nachdenken über Sterben, Tod und Trauer im Corona-Zeitalter

Waren es vor einem Jahr noch die Börsenkurven, die öffentlich für Aufmerksamkeit sorgten, sind es durch die Corona-Pandemie mittlerweile wie selbstverständlich Infektions- und Sterbekurven. Die Pandemie führt uns wie in einem Brennglas vor Augen, dass Sterben, Tod und Trauer zu einem menschlichen Leben gehören. Mit dieser Aussage ist keine Wertung darüber gemeint, ob das gut oder schlecht ist. Der Tod ist eine Tatsache des Lebens. Dabei sollte die Todesfrage weder romantisiert und relativiert werden, um Verlust und Trauer nicht mit Zynismus zu begegnen. Der Kreislauf des Werdens und Vergehens sollte aber auch nicht tabuisiert werden. Wir als Gesellschaft sind aufgefordert uns zu dieser Tatsache zu verhalten.

Vielleicht denken Sie nun: „Es ist sehr schwierig für mich, dieses sensible Thema anzugehen.“

Und Sie haben recht: Es ist nicht einfach, auch weil die Themen Sterben, Tod und Trauer in unserer auf Optimierung und Leistung fokussierten Gesellschaft oftmals als hinderlich betrachtet werden. Das gute aber ist: Wir sind nicht die ersten Menschen, die sich Gedanken über Todesfragen machen. Es gibt viele Denkerinnen und Denker, die uns dabei helfen können, gute Strategien im Umgang mit der wohl schwierigsten Sache des Lebens zu finden. Lassen wir uns anregen von ihren Einsichten und prüfen wir, was davon für unsere heutige Zeit von Bedeutung sein könnte.

„Poesie des Volkes“ –

Die Lebensweisheit des Menschen konserviert in Märchen

„Es war einmal...“ Dieser berühmte Satz, der einen als Kind aufhorchen und anschließend still lauschen ließ. Es wird wahrscheinlich kaum einen Menschen geben, der nicht weiß, dass es sich um den Anfang eines Märchens handelt. Märchen sind unser „Immaterielles Kulturerbe“ (Deutsche UNESCO-Kommission). Sie sind universell und in allen Kulturen und Weltregionen heimisch. Märchen verweisen immer auf reale gesellschaftliche Themen oder Utopievorstellungen der jeweiligen Zeit. Sie konservieren die Lebensweisheiten unseres „Kollektiven Unbewussten“ (Carl Gustav Jung). Unsere Märchenmotive formten sich von Generation zu Generation. Sie entspringen der unmittelbaren Lebenswelt der Menschen. Lebensthemen wie Glück, Hoffnung, Angst, Mut, Liebe und Tod sind der Gegenstand, an dem sich die Heldinnen und Helden immer wieder neu beweisen. Kein Thema war den Menschen zu fremd, um nicht in einem Märchen auf sensible und symbolhafte Weise besprochen zu werden. Vor allem der Tod spielt als eine zentrale Naturkraft in Märchen eine große Rolle. Die Helden müssen sich der Todesfrage stellen, um sich zu einer gereiften Persönlichkeit entwickeln zu können – und damit den Schatz zu bergen.

„Sterbebewusste Erdverantwortung“ –

Der Mensch eingebettet in Natur

Für Carl Friedrich von Weizsäcker war die Entwicklung einer zur Verantwortung fähigen Persönlichkeit nur in der Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit möglich. Seiner Beobachtung nach ist die „Bewältigung der Todesfrage“ (Carl Friedrich von Weizsäcker) ein zentraler Schlüssel für die Friedfertigkeit des Menschen mit sich selbst und mit der Welt. Was kann mehr Grenzerfahrung bedeuten und mit mehr Unsicherheit verbunden sein als sterben zu müssen? Als „Sterbebewusste Erdverantwortung“ beschrieb Günter Altner die Haltung, die es braucht, damit wir mit den Pflanzen, Tieren und der uns umgebenden lebendigen Natur friedvoll und gut zusammenleben können.

Allzu oft blenden wir Menschen unsere vermeintliche Unzulänglichkeit – unsere Sterblichkeit – jedoch aus. Wir meinen, wir herrschen über die Natur von einem unbeteiligten Standpunkt aus. Dabei verkennen wir, dass wir selbst Natur und Kreatur sind: „Wir sind Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will“, fasst Albert Schweitzer zusammen. Wir können diesen Satz weiter fassen: „Ich bin sterbliches Leben, das leben will, inmitten von sterblichem Leben, das leben will.“ Die Ehrfurcht vor dem Leben integriert die Ehrfurcht vor dem Tod als einem Teil von Leben. Knüpfen wir an unsere obigen Überlegungen an, dass die Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit zu tiefer Weisheit (Schatz) und Naturverbundenheit führen kann, dann schneiden wir uns selbst von einer zentralen Quelle ab, wenn wir die Lebensthemen Sterben, Tod und Trauer umgehen.

„Sein Sterben leben“ –

Die Hospizarbeit als heilsame Bewegung

Es sei notwendig, den tödlichen Technologie-Utopien, die einseitig auf Fortschritt, grenzenloses Wachstum und Ausbeutung von Menschen, Tieren und Natur ausgerichtet sind, heilsame Utopien des Zusammenlebens entgegen zu setzen, so die Mahnerinnen und Mahner. Erdung, Güte, Demut, Sanftmut, Solidarität – das sind die Qualitäten im Miteinander ob der gemeinsam auszuhaltenden Grenzerfahrungen, die wir als Menschen in unseren Leben machen. Eine Bewegung, die diese Eigenschaften lebt und unsere Gesellschaft seit den 1970er Jahren nachhaltig prägt, ist die Hospizbewegung. Die hospizlichen Initiativen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind als zivilgesellschaftliche Bewegung entstanden und entwickeln neue Konzepte im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer.

Auch heute, in Pandemiezeiten, äußern sich immer wieder Menschen aus dem Hospizwesen zu den aktuellen Herausforderungen im Umgang mit Sterben und Tod. Sie lassen uns teilhaben an einer wichtigen Erkenntnis: vor dem Tod kommt das Sterben als letzte Lebensphase. Sterbende Menschen sind unsere lebendigen Mitmenschen. Von Lebensqualität zu sprechen bedeutet daher auch, von Lebensqualität im Sterben zu sprechen. Auch hier können wir von den Hospiz erfahren lernen: Wie kann Begleitung am Lebensende aussehen? Welche Rolle kommt dabei menschlicher Nähe zu? Wie müssen Konzepte in Krankenhäusern, Altenheimen und Hospizen aussehen, damit auch in einer Pandemie nicht allein und isoliert gestorben werden muss? Welche Begegnungskonzepte sind wichtig, um die Schutzkonzepte zu bereichern? Sicherlich braucht es dafür ein einfühlsames Abwägen.

Es war für viele von uns ein irritierender und ungewohnter Satz des Bundespräsidenten Wolfgang Schäuble, den er im Kontext der Corona-Pandemie mit uns teilte: „Wir können nicht um jeden Preis jedes Leben schützen, und alles andere muss dahinter zurücktreten.“ Das ist keine Aufforderung zur Fahrlässigkeit, die dazu führt, gefährdete Menschen nicht ausreichend zu schützen. Schäuble machte die Themen Sterben, Tod und Trauer zum öffentlichen Thema und regte damit große Diskussionen an. Diese öffentlichen Gespräche sind wünschenswert und hilfreich, damit wir sprachfähig werden ob eines Phänomens, das uns oftmals sprachlos zurücklässt. Treten wir also zueinander in Beziehung in diesen schwierigen Tagen und wagen das einfühlsame Gespräch.



Agnieszka Maluga hat eine Vertretungsprofessur für Soziale Arbeit und Diversität an der Hochschule Augsburg inne und ist Vorsitzende der Deutschen Korczak-Gesellschaft e.V.

Ihre Doktorarbeit "Die Rechte des Kindes und der Tod - Janusz Korczaks Pädagogik der Achtung in der Kinderhospizarbeit" ist im Verlag Julius Klinkhardt KG erschienen.

Agnieszka Maluga, Dr. phil.